



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

auf: mit größerer Unlust sind alle Parteien wohl niemals an der parlamentarischen Arbeit gewesen, wie in dieser Session. Die vollendete Unsicherheit, welche Alles beherrscht, scheint die Schaffenswürdigkeit, ja die Schaffenskraft vollständig lahm legen zu wollen. Von den dem Abgeordnetenhaus vorliegenden Gesetzentwürfen haben die Kommunalsteuervorlage und die Novelle zur Städteordnung gar keine Aussichten. Auch an der Begeordnung, ein so tiefgefühltes Bedürfnis sie auch sein mag, beginnt man zu verzweifeln, und es würde, wenn der Etat festgestellt ist, sicherlich Niemand daran denken, dies grausame Spiel nach Neujahr wieder aufzunehmen, wenn nicht die die Ausführung der Reichsjustizgesetze betreffenden Vorlagen nothwendig erledigt werden müßten. Unter diesen Umständen ist denn leider noch manche nicht gerade erquickliche Scene vorherzusehen.

X. 9.

## Literatur.

Das alte Leipzig. Photographien nach Originalzeichnungen und Aquarellen von F. W. Heine, H. Heubner, L. Hofelich, E. Sprosse, Prof. E. Werner u. A. Leipzig, Roth & Moroschewitz. 1877.

Nach einem in andern Städten längst gegebenen Beispiele hat die unternehmende und kunstfönnige Verlagshandlung von Roth und Moroschewitz in Leipzig nun auch eine Anzahl Architekturansichten aus Leipzigs Vergangenheit veröffentlicht. Bis jetzt liegen davon zwei Hefte von je 6 Blatt vor. Die Herstellung derselben ist theilweise nach Aufnahmen nach der Natur, zum Theil scheint sie mit Benutzung älterer Abbildungen erfolgt zu sein.

Die Aufgabe ist unleugbar keine sehr dankbare. Einen so nüchternen und öden Eindruck, wie die moderne Leipziger Architektur macht — in erster Linie die öffentlichen Bauten des Landes, der Universität und der Gemeinde, nicht minder aber fast die gesammte, äußerst ordinäre und handwerksmäßige Privatarchitektur — einen nicht minder langweiligen und uninteressanten Eindruck gewährt, mit wenigen Ausnahmen, die architektonische Physiognomie des alten Leipzig. Die vorliegenden Hefte geben zur Genüge Zeugniß davon. Es sind Blätter darin, für die man sich schlechterdings nur als „alter Leipziger“ allenfalls interessiren kann. Im ersten Hefte ist ein architektonisch völlig werthloser Bau, der alte „Marstall“ in drei verschiedenen Ansichten vorgeführt: das Aeußere, der Hofraum und noch einmal ein Blick in den Hof durch den

Thorweg — entschieden zu viel des Guten. Auch die „Münze“ und die „Heuwaage“, ein paar alte, elende Baracken, waren des Abbildens nicht werth. Interessanter sind die übrigen Blätter: die beiden Ansichten des ehemaligen Georgenhauses, die beiden des ebenfalls längst verschwundenen Petersthores, die „alte Waage“, das grimmische Thor mit der Paulinerkirche und endlich der Moritzdamm.

Die Ausführung der sämtlichen Ansichten ist im Ganzen befriedigend, wenn sie auch in Einzelheiten mancherlei zu wünschen übrig lassen. Das Georgenhaus von der Parkseite ist in den Dimensionen vergriffen; es erscheint viel zu großartig. Der Fußweg auf dem Moritzdamm war ebenfalls schmaler und dürrtiger, als wie er sich hier im Bilde zeigt, und die grimmische Gasse vollends erscheint nicht wie eine schmale Gasse, was sie in Wirklichkeit war und ist — trotzdem daß sie in lächerlicher Großstadtsucht jetzt in eine „Grimmaische Straße“ umgetauft worden ist — sondern man meint auf einem großen, freien Plage zu stehen, so verfehlt ist hier die Perspektive.

Die Verlagsbandlung hat noch ein 3. und 4. Heft in Aussicht gestellt, in welchen hoffentlich neben der alterthümlichen auch der künstlerischen Seite etwas Rechnung getragen werden und nicht als einziges Kriterium für die Aufnahmefähigkeit der Umstand geltend gemacht werden wird, ob das betreffende Gebäude noch existirt oder nicht. In einer Sammlung von Architekturansichten aus dem „alten Leipzig“ erwartet man doch in erster Linie das Rathhaus, die Pleißenburg, „Barthel's Hof“ in seiner ehemaligen Gestalt und das „Fürstenhaus“, das reizvollste Privatgebäude Leipzigs aus der Zeit der deutschen Renaissance, ferner aus dem 17. Jahrhundert „Deuterich's Hof“ mit seiner viel zu wenig beachteten, innerhalb der Leipziger Architektur durchaus vereinzelt dastehenden Fagadenbildung, die kleine „Börse“ auf dem Naschmarke und einzelne von den reichen Erkern in Stuck oder Holzschnitzerei, welche die Hainstraße und die Petersstraße aufzuweisen haben, endlich aus der Barockzeit das prächtige Romanus'sche Haus, „Koch's Hof“ und die bekannten Hohmann'schen Häuser. Sicherlich wird die Verlagsbandlung in den nachfolgenden Heften diesen Baulichkeiten ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Hier bedürfte es keiner mühseligen und prekären Rekonstruktion nach alten Vorlagen, sondern lediglich guter photographischer Aufnahmen.

Erläuterungen zu den bildlichen Darstellungen halten wir nicht für absolut nothwendig. Sollte die Verlagsbandlung sich entschließen, dem Ganzen schließlich einen kurzen Text beizugeben, so wollen wir nur den Wunsch aussprechen, daß die Abfassung desselben nicht — wodurch schon manche derartige Publikation entwerthet worden ist — dem ersten besten Lokalanekdotenerzähler überlassen, sondern jemand anvertraut werde, der mit der Geschichte, insbe-

sondere der Baugeschichte der Stadt vertraut und eine quellenmäßige Darstellung zu geben befähigt ist. \* \*

Die biblische Schöpfungsgeschichte und ihr Verhältniß zu den Ergebnissen der Naturforschung von Dr. Fr. Heinrich Neusch, Prof. der katholischen Theologie an der Universität zu Bonn. Bonn, Ed. Webers Verlag.

Versuche, die Ergebnisse der Naturforschung mit der biblischen Schöpfungsgeschichte in Einklang zu setzen, sind häufig theils von Vertretern der Naturwissenschaft, theils von Vertretern der Theologie angestellt worden. Bald das Interesse, mehr oder weniger gesicherten naturwissenschaftlichen Theorien durch die Autorität der heiligen Schrift Anerkennung auch in den Kreisen der Gläubigen zu erwerben, bald das Bestreben, den biblischen Bericht als durch die Naturforschung keineswegs erschüttert zu erweisen und so das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit derselben zu befestigen, waren die maßgebenden Motive. Es lag in der Natur und Sache, daß diese Versuche nur dann erfolgreich sein konnten, wenn es möglich war, beide Theile zu einem Kompromiß zu veranlassen. Besonders war es die heilige Schrift, welche den mannigfachsten Verrentungen einer künstelnden Auslegung preisgegeben wurde, bis es gelang, ihr eine Gestalt zu verleihen, in der sie der Naturwissenschaft genehm sein konnte, in der sie aber auch ihre ursprüngliche Physiognomie zu einem großen Theil verloren hatte.

Erst in neuerer Zeit hat man angefangen diesen Weg zu verlassen und die Einsicht zu gewinnen, daß die Naturforschung auf der einen und der biblische Schöpfungsbericht auf der andern Seite gar nicht mit einander in Widerspruch gerathen, und deshalb auch gar nicht ausgeglichen werden können, weil sie sich gar nicht gegenseitig berühren, weil sie ganz heterogene Gebiete in sich schließen. Zu dieser Auffassung bekennt sich auch die Schrift von Neusch, und wir heißen sie deshalb herzlich willkommen. Die früheren Arbeiten über unser Thema gingen von der Voraussetzung aus, daß die biblische Schöpfungsgeschichte einen naturwissenschaftlichen Stoff überliefern wolle, und daß auch dieser, weil in der Offenbarungsurkunde enthalten, eine maßgebende Autorität in Anspruch nehmen dürfe.

Aber diese Voraussetzung darf nicht gemacht werden. Sie ist völlig un begründet. Die heilige Schrift ist und will sein eine Zeugin der religiösen und sittlichen Wahrheiten, deren wir zu einer normalen ethischen Entwicklung nicht entrathen können; sie ist und will sein eine Urkunde des Reiches Gottes, dessen geschichtliches Werden von seinem Anfang bis zu seiner Vollendung sie uns darstellt, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Alles naturgeschichtliche Material der heiligen Schrift kommt nur in Betracht als Mittel für diesen

Zweck, hat gar keine selbständige Bedeutung, ist ausschließlich dazu bestimmt, den ethischen Stoff zu konkreter Anschauung zu bringen. Eben deshalb ist es berechtigt und nothwendig, falls die Naturwissenschaft, — was sie aber nur mit Verzicht auf ihren exakten Charakter, als Naturphilosophie, vermag, — es unternimmt, die ethischen Grundwahrheiten der Schrift, religiöse oder moralische, anzutasten, den Kampf mit ihr aufzunehmen; aber es liegt kein Recht und keine Nothwendigkeit vor, für die naturwissenschaftlichen Anschauungen des ersten Buches Moses einzutreten. Wenn der Materialismus oder Naturalismus den Glauben an den lebendigen persönlichen Gott, an sein schöpferisches Wirken bestreitet, wenn er die spezifische Dignität des Menschen, seine Gottesbildlichkeit leugnet, dann wollen wir freudig und eifrig für diese Heiligthümer des Glaubens kämpfen. Aber was darüber hinausgeht, ist uns religiös und sittlich gleichgiltig, denn es kennzeichnet nur den naturgeschichtlichen Gesichtskreis der biblischen Schriftsteller, der für uns in keiner Hinsicht maßgebend ist. Wir stimmen vollkommen mit dem überein, was ein neuerer Theologe sagt: „Was etwa von naturwissenschaftlichem und philosophischem Stoffe vorliegt, hat durchaus nur Werth als Ausdruck der zu Zeiten der Entstehung des Stückes in Israel herrschenden Ansichten von diesen Dingen; ja es brauchte an sich dieses Material gar nicht dem Volke Israel eigenthümlich oder auch nur in ihm allgemein geltend gewesen zu sein. So kann in Betreff dieser Dinge nie der geringste Zwiespalt mit irgend einer Wissenschaft entstehen; sie sind als alttestamentlich bezeugte einfach Stoff für die Erkenntniß der ältesten menschlichen Auffassung von diesen Fragen.“\*)

Reusch folgt ebenfalls dieser Unterscheidung des ethischen Gehalts und der naturgeschichtlichen Vermittlung. Es zeigt sich dies sogleich in der Beantwortung der Frage, welche Bedeutung der Sechszahl im Schöpfungsbericht zukomme.

Da es unmöglich geworden war, an sechs Tage im Sinne des üblichen Gebrauchs dieses Begriffs zu denken, hatte man, um Bibel und Wissenschaft auszugleichen, zu größeren Perioden von unbestimmter Zeitlänge seine Zuflucht genommen. Aber war dies in der That ein ausreichender Schutz? Keineswegs! Denn die vorauszusetzenden einzelnen Perioden sind nicht nur nach einander, sondern zum Theil auch gleichzeitig verfloßen. Es ist nicht so, daß die Thierwelt erst geschaffen wurde, nachdem die ganze Pflanzenwelt vollendet war; vielmehr sind gewisse Pflanzengattungen erst entstanden, nachdem thierisches Leben schon vorhanden war; und ebenso sind gewisse Landthiere früher und gewisse Luft- und Wasserthiere später aufgetreten, als nach dieser Auffassung

\*) H. Schulz Alttestamentliche Theologie. Bd. I, S. 313—14.

hätte geschehen können. Der Nachweis, den Keusch giebt, ist völlig überzeugend. Ebenso erweckt unsere Sympathie die sinnige Ausdeutung der Sechszahl! Es sind sechs Schöpfungsgedanken, die in dem Bilde von Tagen uns dargestellt werden. Aber, könnte man einwerfen, sind es in der That nur sechs schöpferische Ideen, von denen uns der biblische Bericht Kunde giebt? Das scheint durchaus nicht der Fall zu sein. Will man nämlich die Thierwelt unter einem Gesichtspunkt stellen, dann fällt ein Glied aus. Will man dies nicht thun, so treten mehr Glieder hinzu, denn dann müssen mindestens die Luftthiere sowie die Wasserthiere, beide als Verkörperungen besonderer Schöpfungsgedanken angesehen werden, ja es wäre angethan, auch unter den Landthieren wenigstens das Gewürm als eine eigenthümliche Gestaltung des Schöpfungsgedankens auszuscheiden.

Jedoch dieser Einwurf argumentirt vom Standpunkt des Physiologen und Anatomen aus, aber stellt sich nicht auf den hier eingenommenen Boden einer unmittelbaren Naturanschauung, welche Luft- und Wasserthiere, weil die einen wie die andern nicht auf dem festen Lande leben, in einem Bilde zusammenschaut. Und für diese ursprüngliche Naturbetrachtung grade, die auch wir, wenn wir nicht in der Arbeit wissenschaftlicher Abstraktion uns bewegen, festhalten, ist der Schöpfungsbericht gegeben. Aber ist nicht Keusch dem Kanon, daß nur der religiös-sittliche Gehalt, nicht das naturwissenschaftliche Material offenbarenden Charakter habe, durch diese Werthschätzung der Sechszahl ungetreu geworden? Hat denn diese Zahl eine religiöse oder sittliche Bedeutung, oder ist sie nicht vielmehr etwas völlig gleichgiltiges? Die Antwort ergibt sich aus der Erwägung, daß auf derselben die Bestimmung der Arbeitswoche und des siebenten Tages als Ruhetages ruht. Und die Vertheilung von Arbeit und Erholung ist doch gewiß eine für das sittliche Leben des Menschen eminent wichtige, fundamentale Angelegenheit.

In derselben klaren und besonnenen Weise, die Jedem das Seine giebt, der Offenbarung, was der Offenbarung, der Naturwissenschaft, was der Naturwissenschaft gehört, hat Keusch auch die übrigen hier einschlagenden Fragen behandelt, unter denen wir besonders die Erörterungen über Deszendenztheorie hervorheben, welche mit großer Schärfe die Grenzen zeichnen, deren Ueberschreitung das ethische Interesse verbietet.

Je mehr die Grundfäße, die Keusch vertritt, sich verbreiten, wird das Verhältniß zwischen Naturwissenschaft und Theologie sich friedlich gestalten, auf Grund freier Anerkennung und consequenter Beschränkung auf das eigne Gebiet. In diesem Interesse wünschen wir der Schrift einen weiten und empfänglichen Leserkreis!

Königsberg i. Pr.

H. Jacoby.